

In der Mitte von Reden und Schweigen

Am Rande der Stadt in Hannover-Hainholz: Eine alte Fabrik im Gewerbegebiet, gegenüber Schrebergärten, nebenan ein kleinbürgerliches Wohnviertel aus unscheinbaren Mehrfamilienhäusern. Immet noch wird in der Fabrik in der Voltmerstrasse Lochblech produziert. Über eine stählerne Aussentreppe ist mitten in dieser rauen Industriearchitektur ha cha youns „Studio“ zu erreichen. Gut 95qm zum Essen, Feiern, Arbeiten, Ausstellen – zwischen Lebens – und Kunstraum wird hier kaum geschieden, mehrdeutige Funktion definiert diesen und hält seine Benennung im Vagen.

사이에, 사이로, between, entre, zwischen = „in der Mitte von beiden, unnerhalb von zweifachen“.

Das Werk von ha cha youn, die von sich selbst sagt: „Ich bin hier und doch auch draussen“, ist geprägt von einer Identität des Zwischen und von dem fortwährenden Dualismus von Reden und Schweigen. Die seit 1983 in Frankreich und anschliessend in der BRD lebende Koreanerin konfrontiert uns so mit einem Œuvre, das uns fremd und vertraut zugleich erscheint.

Diese erste Anmutung trifft ins Zentrum der künstlerischen Arbeit der selbstbewussten „Zeittrampelerin“¹. Denn einerseits erscheint uns dieses Werk, als hätten wir solche Arbeiten so oder zumindestens ganz ähnlich schon oft gesehen: ha cha youn arbeitet – in bester „Avangardetradition“ – in unterschiedlichen Medien wie Schrift, Zeichnung, Photo, Rauminstallaiton und Skulptur. Und immer wieder setzt ha cha youn *objets trouvés* für ihr Werk ein, nutzt dabei ganz selbstverständlich zwischen allen Gattungsbegriffen die Möglichkeiten des längst erweiterten Kunstbegriffes. Dabei lädt ha cha youn die von ihr ver – und gewendeten Materialien, die sich meist durch einen konkreten Bezug auf von ihr erlebte Zeit – und Raumstellen auszeichnen, mit meist poetischer, stets aber rätselhafter Semantik auf. So bleiben uns anderseits die Arbeiten seltsam fremd. Wir verstehen sie nicht, oder zumindestens nie ganz – trotz aller glasklar narrativer und deutlich biographischer Momente. Oder vielleicht gerade wegen dieser dicht und oft zugleich auch lose miteinander verwobenen und so nie eindeutig ausgesprochenen Hinweise? Denn in der Schweben bleibende Mehrsprachigkeit sowie behutsames (Ver)Schweigen ist ein entscheidenes Movens der ästhetischen Arbeit der Koreanerin.

Das polyglott – redundante „Les mots & Die Wörter“² könnte dann auch fast als Motto für dieses vielschichtige Œuvre gelten. Die Worte, die uns erst die Wahrnehmung unserer Umwelt ermöglichen und den gewohnten Umgang mit den ganz alltäglichen Dingen erlauben, sind der Künstlerin nach 10 Jahren Europa – Aufenthalt immer noch fremd geblieben, immer noch ist sie unterwegs. Nicht „les mots et les choses“, wie Michel Foucaults Buch „Die Ordnung der Dinge“ im französischen Original noch betitelt ist, stehen daher in ihrer Ausstellungs – Trilogie „Auszug“³ im künstlerischen Blickpunkt. Vielmehr werden die problematischen Beziehungen der Zeichensysteme untereinander in diesem Auszug des Œuvres leise und behutsam in Form gebracht. Zwischen – und Unsprachlichkeit ist es, die in der Mehrsprachlichkeit zum Thema wird; der Turmbau zu Babel ist für ha cha youn im globalen Dorf der postmodernen Welt aktueller denn je. Ist sie doch selbst in vier Sprachen mehr und weniger zu Hause – im Koreanischen, Englischen, Französischen und im Deutschen.

Helfen könnten da die Buchobjekte der Künstlerin. Doch bei ha cha youn sind diese zuweilen statt aus Papier aus durchsichtiger und unbedruckter Folie. Leer also erscheinen die Seiten, alle Wörter sind ausgezogen oder blieben von vornherein die Seiten, alle Wörter sind ausgezogen oder blieben von vornherein draussen. So ist hier Platz für neue, für einen eigenen Wortschatz? Nein, auch das nicht. Die transparente und glatte Folie sträubt sich gegen solch Beschriftung, jedes Zeichen lässt sich im Handumdrehen wieder wegwischen ohne jedwede Spur auf der Oberfläche zu hinterlassen. Es handelt sich eben nicht um tiefsinnige Freudsche Wachstafeln, in die die Schrift der Erinnerung für immer eingeschrieben bleibt. Die Unabhängigkeit von Buchstaben oder Wörtern, ein (beredtes) Schweigen gibt hier vielmehr den Ton an.

„Jahreslektüre“ ha cha youn diese 39 teilige Arbeit genannt und so ironisch auf die Inhantslosigkeit der neuemediengerechten Eloquenz angespielt. Und auf pflichtbewusste Leseleistung – sechs der Bände sind dann auch im Format des sechsmal im Jahr erscheinenden „Kunstforum“ gehalten. 12 grün – graue Fallen eher auf durch

ihr typisches Zeitschriftenformat. Alle Bände dieser „Jahreslektüre“ laden auf ihrem Regal wenn schon nicht zum Lesen, so doch zum Blättern ein. Geschieht dies, dann wird ein sich kontinuierlich entwickelndes Zeitgefühl ad absurdum geführt, denn statt Seite für Seite zu er – Zählen, hat die 'Zeittramperin' jede Buchseite „In der Mitte von beiden“, von Stillstand und Fortschritt eingebunden und so eine paradoxe Dauer innerhalb eines konkreten Ablaufes installiert: Jede Seite ist zugleich eine nächste, neue und eine gleiche, schon dagewesene.

„Die Beschaffenheit des Menschen“: Eine Staffelei, darauf ein Gemälde, ein Fenster und eine Landschaft ausserhalb des Raumes; Gemälde und Landschaft sind identisch, so dass es auf dem doppelten Boden des Bildes zum Kurzschluss von Abbildung und Abgebildeten kommt und unsere Wahrnehmung fast schockhaft irritiert wird.

Von Magritte zu ha cha youn: ein Atelier in Braunschweig; darin eine hölzerne Schiebetür, die mit den doppelseitig angebrachten Türgriffen nicht nur geschlossen und geöffnet, sondern auf ihrer Schiebeleiste auch in verschiedene Positionen gebracht werden kann. Nicht nur werden hier Wege frei gemacht und im selben Moment versperrt, auch der Ausschnitt des Blickes durch die „Tur“⁴ und durch das Atelierfenster hinaus, wird, ähnlich wie bei dem Blick durch ein Visier, variiert. Auf dem einfachen Boden der „Realität“ wird unter Ausparung, gleichsam unter Verschweigung eines Bildträgers die Begrenztheit unserer Wahrnehmung in den Raum gestellt.

Dabei bewegt sich die Arbeit „Tur“ wohltemperiert zwischen den Polen Zufall und Planung, Raumbezug und Autonomie sowie zwischen den Gegensätzen von Bewegung und Ruhe und von Vollendetheit und Prozess. Nicht ein diffuses „weder – noch“ oder ein rigides „entweder – oder“ aber strukturieren die Installation, sondern ein vereinendes „sowohl – als – auch“: In verschiedener Hinsicht steht/bewegt sie sich immer „innerhalb von zweifachem“, ganz konkret z.B. in einem durchgetrennten und zugleich geöffneten Raum.

So verhindert ha cha youn die nicht nur für Magrittes „Surrealismus“ so charakteristische kurzschlüssigkeit – trotz einer durchaus verwandten und vielleicht für jede Kunst unabdingbaren Selbstreferentialität. Das unbewusste und zugleich präzise kalkulierte Verwenden von binären Schematismen kann stattdessen als Form „der Sicherung von Ausschlussfähigkeit begriffen werden“⁵: ein paritätischer, fast eiskalt anmutender Dialog beginnt sein stilles und komplexes Spiel, in dem das Ergebnis stets offen bleibt. Denn sowohl die kontextuelle Einbindung als auch der endgültige und eindeutige Vollzug der ästhetischen Artikulation werden dank der dualen Konstruktionen nie hierarchisch festgeschrieben. Die Worte / Würfel also sind noch nicht gefallen.

Raimar Stange, 1996

1. So der Titel des sich in Vorbereitung befindenden dritten Teiles von ha cha youns Ausstellungstrilogie „Auszug“, der im Atelier in der Voltmerstrasse stattfinden wird.

2. Der Titel des zweiten Teils von „Auszug“, der im Frühjahr 1994 in Hannover – Hainholz in ihrem Atelier in der Helmkestrasse stattfand. Auch ein 12 bändiges Buchobjekt aus von der Künstlerin benutzten Wörterbüchern trägt diesen Titel.

3. Der erste Teil der Trilogie wurde im Herbst 1993 in der von ha cha youn besuchten HBK Braunschweig installiert. Ihr Titel: „Solo, la fin de série“.

4. Gezeigt während „Solo, la fin de série“.

5. Siehe: Niklas Luhmann, Gesellschaftsstruktur und Semantik, FaM 1993, S. 301 ff.